

Pierre Bourdieu

Interview von / by Cathren Müller

Cathren Müller: Monsieur Bourdieu, im Augenblick nutzen Sie Ihre wissenschaftliche Autorität und Ihre außerordentliche Popularität dazu, ein Kollektiv der Intellektuellen zu initiieren und gleichzeitig unterschiedliche soziale Bewegungen und Gruppen gegen eine Politik der Entpolitisierung¹ und die neoliberale Umgestaltung der Gesellschaft zusammenzuführen.² Wie sehen Sie selbst Ihre Rolle in diesem Spiel?

Pierre Bourdieu: Das ist sehr schwierig zu beantworten, sehr schwierig. Ich sehe meine Rolle vor allem darin, die Bewegung (als einer von vielen) zu begleiten. Ich versuche immer wieder auch Beiträge durch meine Forschungen zu leisten und gemeinsam mit anderen – das ist mir sehr wichtig – Ideen zu entwickeln. Ich arbeite also nicht isoliert an meinem Schreibtisch. Zur Begleitung gehört es auch, Koordinationsaufgaben zu übernehmen. Das Ganze ist der Versuch, Leute aus der Wissenschaft und politisch engagierte Menschen zusammenzubringen und eine gemeinsame politische Stoßrichtung zu entwickeln. Diese Gruppen sind ja in ihren eigenen Traditionen verhaftet – das macht das Ganze zu einem komplizierten Unterfangen. Es ist vielleicht auch für diese sozialen Bewegungen von Nutzen, dass ich aus mehr als vierzig Jahren soziologischer Forschungserfahrung schöpfen kann. Ich habe durch diese Forschung über die soziale Welt eine Kompetenz im Umgang mit sozialen Zusammenhängen erworben, es wäre vielleicht sogar sträflich, diese Erfahrung nicht politisch zu nutzen. Es reden so viele über Politik und urteilen über die soziale Welt – wieso sollte da ausgerechnet ein Soziologe schweigen?

Müller: Sie haben immer wieder gezeigt, dass die Wirksamkeit einer sozialen Ordnung auf objektiven Abständen zwischen Positionen im »sozialen Raum« beruht. KulturproduzentInnen, WissenschaftlerInnen und Intellektuelle haben Sie als »beherrschte Fraktion der herrschenden Klasse« charakterisiert, sie sind damit sehr weit von jenen Positionen entfernt, die durch einen Mangel an kulturellem und ökonomischem Kapital gekennzeichnet sind. Mit den jeweiligen Positionen sind bestimmte Interessen und spezifische Sichtweisen der Welt verbunden. Um diese Entsprechung von sozialen und mentalen Strukturen aufzubrechen oder zumindest bewusst werden zu lassen, bedürfe es, so sagten Sie einmal, der Gleichzeitigkeit von kritischem Diskurs und objektiver Krise. Ist mit der neoliberalen Wende tatsächlich eine solche Krise gegeben, die den Zusammenschluss unterschiedlicher sozialer Gruppen wahrscheinlich macht?

Bourdieu: Ich fürchte, leider nein. Die Krise, die wir jetzt möglicherweise erleben, ist einer Mobilisierung nicht unbedingt förderlich. Die großen Institutionen, die sonst im Dienste der Mobilisierung und des Engagements stehen, also die Gewerkschaften zum Beispiel, sind selbst in einer starken Krise – dies vor allem in Frankreich. Dann muss man sich auch tatsächlich fragen, ob dieser neoliberale Umbau wirklich eine Krise ist oder nicht eher eine strukturelle Gegebenheit, die sichtbare, aber auch zum Teil unsichtbare Effekte hervorbringt. Es sind jedenfalls kaschierte Effekte, die, ähnlich Zeitbomben, erst spät explodieren und die man deshalb auch nicht so schnell politisch einbinden kann. Es wäre wahrscheinlich zu schön, wenn das, was im Moment passiert, tatsächlich zu einer Mobilisierung führen würde. Es gibt aber auch Konjunkturen von Krisen, Momente, die einen Zusammenschluss möglich machen, zum Beispiel die Dezemberstreiks 1995 in Frankreich. Da kam es tatsächlich zu einer enormen Mobilisierung von sozialpolitisch engagierten Gruppen, Gewerkschaften vor allem, aber auch von Forschern und Intellektuellen. Das war ein Take-off-Moment,

Cathren Müller: Monsieur Bourdieu, you are taking advantage of your scientific authority and your extraordinary popularity to initiate a collective of intellectuals and, at the same time, to bring together various social movements and groups in opposition to a Politics of Depoliticization¹ and neoliberal reshaping of society². How do you perceive your role in this game?

Pierre Bourdieu: That is a very difficult question to answer, very difficult indeed. Above all, I see my role (as one person among many) in accompanying the movement. I am always trying to contribute with my research work and to develop ideas in collaboration with other people – something that is very important to me. So I do not work at my desk cut off from the world. In order to accompany the movement it is necessary to assume certain tasks concerning co-ordination. The whole thing is an attempt to bring together scientists and politically committed people and to develop a common political thrust. As we know, these groups are trapped in their traditions – that makes the whole thing a complicated venture. One advantage to these social movements may be that I can draw on more than forty years of experience in sociological research. Thanks to this research on the social world, I have acquired a certain expertise in dealing with social contexts; indeed, it might even be inexcusable not to make political use of this experience. So many people talk about politics and judge the social world – so why should a sociologist of all people not speak out?

Müller: On many occasions you have demonstrated that the efficacy of social order is based upon objective distances between positions in the social space. You have described culture producers, scientists and intellectuals as a controlled faction of the ruling class, which puts them at a far remove from positions marked by a lack of cultural and economic capital. There are certain interests and specific worldviews connected with the various positions. You once said that breaking down this correspondence of social and mental structures, or at least making people aware of them, would require the simultaneity of critical discourse and objective crisis. Does the neoliberal turn really constitute such a crisis that makes it probable that various social groups will join together?

Bourdieu: I am afraid not, unfortunately. The crisis that we may be experiencing now is not necessarily conducive to mobilisation. The big institutions, that otherwise serve the cause of mobilisation and commitment, for example trade unions, are themselves in a grave crisis – above all in France. And then we must ask whether this neoliberal reorganisation is truly a crisis or rather a structural fact producing visible, but also in some cases invisible effects. The effects are in any case concealed effects that, similar to time bombs, explode with some delay, effects that we cannot easily incorporate politically. It is probably wishful thinking to believe that what is happening at the moment would indeed lead to mobilisation. But there are also particular constellations of crises, moments that make union possible, for instance the December strikes in France in 1995. This was really a vast mobilisation of socially and politically committed groups, above all trade unions, but equally researchers and intellectuals. It was a take-off moment that is still virulent and which we still live on today. Ultimately, »Raisons d’agir« is precisely about keeping this moment alive so that it does not simply evaporate. Perhaps there is such a constellation, such a moment in Austria today. I noticed at the conference in Vienna³ that there is great commitment among theorists and researchers who are trying to understand what is going on, as are the political groups. Many of them are in a state like a crisis but, as I said, that would be

das immer noch virulent ist und von dem wir heute noch leben. Letzlich geht es »Raisons d'agir« ja auch genau darum, diesen Moment am Leben zu erhalten, damit er nicht einfach verpufft. Vielleicht ist ja heute in Österreich auch eine solche Konjunktur, ein solches Moment gegeben. Ich habe auch bei dieser Konferenz in Wien³ bemerkt, dass es ein starkes Engagement von Seiten der Theoretiker, der Forscher gibt, die versuchen zu verstehen, was da passiert, ebenso wie die politischen Gruppen. Viele sind in einem Zustand wie in einer Krise, aber wie gesagt, das wäre zu schön. Leider sind die Intellektuellen und die Vertreter der verschiedenen Instanzen der Mobilisierung viel zu verschlafen und passiv. Man müsste sie erst wecken, damit sie die anderen in Bewegung setzen. Die Intellektuellen müssten selbst erst aufgerüttelt werden. Die Situation von 1995 hat, denke ich, tatsächlich paradigmatische Bedeutung, insofern sich darin exemplarisch die gesamte Malaise, die enorme Frustration und der Unmut in der Bevölkerung zeigte, dessen systematische Ursprünge ich mit anderen in *La Misère du Monde* (Das Elend der Welt) mit soziologischen Mitteln aufzudecken versucht habe. Meine Funktion in der sozialen Bewegung verdanke ich wohl zu einem guten Teil dieser Arbeit, dieser Gesellschaftsdiagnose, in der sich viele Leute wiedererkannten und merkten, dass das Buch von ihnen handelt und keine scholastische Selbstbespiegelung ist. Die Soziologie erfüllt einen Zweck, indem sie das sagt, was die Menschen bewegt und was sie leiden macht. Die Bewegung, die 1995 entstand, hat also auch für die Soziologie eine wichtige Funktion, indem sie sie aufweckt. Letztendlich war die Soziologie ja entpolitisiert. Eine solche Bewegung kann uns helfen, die Soziologie wieder in bestimmte Traditionen zurückzusetzen, die im 19. Jahrhundert durchaus gegeben waren, die wir aber im akademischen Glasperlenspiel allzuoft vergessen haben.

Müller: Sie haben in La Distinction (Die feinen Unterschiede) den »sozialen Raum« nicht nur anhand von Strukturen (Umfang und Struktur des kulturellen und ökonomischen Kapitals) rekonstruiert, sondern auch seine Transformationen beschrieben, also das getan, was Sie als »genetischen Strukturalismus«⁴ bezeichnen. Zeichnet demgegenüber die Rede von der neoliberalen Wende nicht ein ahistorisches und verdinglichendes Bild von der Gegenwart?

Bourdieu: Ich denke, dass Sie Recht haben. Es gibt inzwischen ein europäisches Forschungsprojekt, in dem es genau um diese Fragen geht, also um eine Historisierung der Effekte des Neoliberalismus. Es geht darum, genau diese statische Sichtweise, die Sie in Ihrer Frage kritisieren, aufzulösen und anhand statistischer Relationen Indikatoren für einen neoliberalen Umbau (Prekarisierung von Arbeit, Flexibilisierung usw.) zu quantifizieren und anhand einer Analyse der Anomien im Sinne der Durkheimschen Tradition (Selbstmord, Drogenkonsum zum Beispiel) Mittel in die Hand zu bekommen, um differenzierter über Neoliberalismus zu sprechen. Das heißt, diese historische Dimension muss unbedingt sichtbar gemacht werden. Dabei geht es auch insbesondere darum, seine interkulturelle Variabilität ans Tageslicht zu bringen. Neoliberalismus ist je nach Land, je nach Kontext unterschiedlich, er prägt sich empirisch verschieden aus. Es gibt in jedem Land eigene gewerkschaftliche Traditionen, es gibt eigene politische Kulturen, die Wohlfahrtsstaatlichkeit ist verschieden, es gibt deshalb auch unterschiedliche Widerstandskräfte in diesen Strukturen. Das Gesundheitswesen, das Erziehungssystem kann je nach Land eine stärkere Beharrungskraft aufweisen und die langen Traditionen gegen den neoliberalen Angriff schützen helfen. Es geht also darum, den Prozesscharakter des Neoliberalismus sichtbar und mit den Mitteln der Wissenschaft begreifbar zu machen, so dass wir in ein paar Jahren vielleicht differenzierter über diese Frage sprechen können.

Mit dieser Historisierung des Sprechens soll auch eine wichtige politische Funktion der Wissenschaft erfüllt werden: Viele neoliberale Effekte sind nicht direkt sichtbar, sie sind verdeckt und äußern sich erst in langfristigen Prozessen. Etwa in der Bildungspolitik, die häufig erst eine ganze Generation später in ihren Konsequenzen sichtbar wird. Bei der Gesundheitspolitik ist das ähnlich. Diese Zeitdimension kann der Forscher aufgrund seiner privilegierten

wishful thinking. Unfortunately, the intellectuals and the representatives of various instances of mobilisation are far too dopey and passive. We would have to wake them up so that they can get others moving. The intellectuals need to be shaken up themselves. There is, I feel, a real paradigmatic significance to the situation of 1995 in that it demonstrated the whole malaise, the tremendous frustration and discontent of the population, whose systematic origins I and others attempted to unearth in La Misère du Monde (The Weight of the World) with the aid of sociological tools. I think I owe my position in the social movement to a great extent to this work, this diagnosis of society, in which many people recognised themselves and realised that the book is about them and is not a scholastic self-reflection. Sociology serves a purpose by saying what moves people and what makes them suffer. The movement that emerged in 1995, then, has an important function for sociology, in that it has woken it up. Ultimately, sociology was depoliticized. Such a movement can help us transport sociology back to certain traditions that actually existed in the 19th century but which, all too often, we have come to forget in the academic glass bead game.

Müller: In *Distinction* you reconstructed the social space not only on the basis of structures (scope and structure of cultural and economic capital), you also described its transformations, id est you did what you refer to as *genetic structuralism*⁴. Compared with this, does not the reference to the neoliberal turn draw an ahistorical and reifying picture of the present?

Bourdieu: I think you are right. There is now a European research project that is focused precisely on these issues, id est on a historicization of the effects of neoliberalism. The aim is to resolve precisely this static view that you criticise in your question and to quantify indicators of neoliberal reorganisation on the basis of statistical relations (jeopardization of labour, flexibilisation, etc.) and, by analysing the anomias in the sense of Durkheim's tradition (suicide, drug-taking, for example), to be in a position to speak about neoliberalism with greater differentiation. This means, it is essential to make this historical dimension visible. Specifically, it is about bringing its intercultural variability to light. Neoliberalism varies depending on the country, the context, empirically it assumes different forms. Every country has its own trade union traditions, its own political cultures, its own welfare state, and there are different powers of resistance in these structures. The health service, the education system can differ in terms of persistence depending on the particular country and can help protect old traditions against the neoliberal assault. So it is all about making visible the processual nature of neoliberalism and making it comprehensible using the tools of science so that in a few years we may be able to speak about this question with greater differentiation.

The aim of this historicization of speaking is also to fulfil an important political function of science: many neoliberal effects are not immediately visible, they are concealed and are only manifested in long-term processes. For example in education policy whose consequences often only become apparent a whole generation later. The situation is similar with health policy. The researcher can make the public aware of this aspect of time thanks to his privileged position – he takes a detached view, he can use scientific tools to understand these things. He can warn us. He says »Be careful when we do this or that, the long-term consequences will be like this or that. Be careful.« This is an important political function of research.

Müller: On many occasions in recent years you have looked into the conditions of artistic production, describing the field of cultural production as an »inverted world of economy«. Among other things, this result of historical struggles safeguards the autonomy of this field which, in turn, is the prerequisite for a critique of existing conditions. What distinguishes this »inverted world of economy« and what rules specific to the field govern artistic production?

Bourdieu: The question about the rules of the artistic field is another one that is very difficult to answer. Generally speaking, we

MEMO
 Absender: KM WOLFGANG STEINWENDNER
 Betrifft: wir und kunst

Fraser
 90-04-23
 23. April 1990
 Kommunikat

-> A. KAISER ERICH KAISER BO
 ERHALTEN VON A. KAISER 0222/53401404 90-04-23 15.11

-> A. JURACZKA FRANZ JURACZKA BR-EA

Zur Information:

-> A. SZELESS DR STEFAN SZELESS ARZT
 -> A. STEINWEN WOLFGANG STEINWENDNER KM
 -> A. MAYERS MAG GOTTFRIED MAYER FE
 -> A. CERWENY PETER CERWENY AV
 -> A. NATHSCHL DR RICHARD NATHSCHLÄGER GS

Betrifft: WIR und die KUNST

1. Die künstlerische Ausgestaltung unseres Gebäudes ist grundsätzlich zu begrüßen.
 2. Das Prinzip "Der Kunst ihre Freiheit" muß als selbstverständlich gelten.
 3. Die Gestaltung der Kommunikationsflächen in und zwischen den Stockwerken ist eine künstlerische Arbeit des Architekten und Baumeisters.
 4. Die Geschäftsleitung hat bei Übergabe des Hauses an die Angestellten betont, es sei ihr Anliegen, den Mitarbeitern eine möglichst angenehme "Umgebung" zu bieten, in der die Arbeit Freude macht.
- ad 1) Das Gebäude wird künstlerisch ausgestaltet, die wahrscheinlich besten Fachleute kümmern sich darum; es hat aber den Anschein, daß in möglichst kurzer Zeit möglichst viel auf der nicht vergrößerten, zur Verfügung stehenden Fläche untergebracht werden soll.
- ad 2) Es ist gut, wenn den unterschiedlichsten künstlerischen Auffassungen durch Präsentation der verschiedensten Künstler Rechnung getragen wird - auch wenn die staunenden Laien nicht immer in der Lage sind, ein Exponat und die dahinterstehende Philosophie zu erkennen (Erklärungen fehlen meist!) positiv sollte schon sein, wenn darüber geredet wird, ob es sich überhaupt um Kunst handelt. (Die Diskussionen setzen leider weit unter einem solchen Level an!).
- ad 3) Die Plazierung mancher Kunstwerke geht nicht mehr eine glückliche Symbiose zwischen Architektur und Kunstwerk ein, sondern zerstört das Ambiente der Architektur; es scheint auch sogar so, daß Objekte gegen die Intention des Schöpfers dargeboten werden.

MEMO
 Absender: KM WOLFGANG STEINWENDNER
 Datum: 90-04-23
 Betrifft: wir und kunst

- ad 4) Aus zahlreichen Gesprächen mit Mitarbeitern ergibt sich, daß sie ihre "Umgebung" nicht mehr als angenehm empfinden, weil Objekte
- die Kommunikationswege beeinträchtigen,
 - die Beobachtung der Liftanlagen (wo kommt mein Lift?) erschweren,
 - den Transport von Arbeitsmaterialien für Sitzungen behindern (nicht nur Tafeln und Flip-Charts tragen, jetzt auch noch auf Kunstwerke aufpassen),
 - Sicherheitseinrichtungen verdecken (Fluchtweg-Lampen),
 - so in das Lichtraumprofil von Kommunikationswegen hineinragen, daß Verletzungsgefahr besteht,
 - psychisch belastend wirken, wenngleich das nur wenige Personen betreffen dürfte; - aber auch deren Gemütszustand sollte Beachtung finden!

Es entsteht im Moment der Eindruck von "KUNST-TERROR".

Den 700 Mitarbeitern wird der Geschmack (- zwar getragen vom Fachverstand, aber dennoch -) eines kleinen Gremiums universitär Gebildeter aufgezwungen.

Die Mitarbeiter sollten davor bewahrt werden und bei der Aufstellung/Präsentation von Kunstwerken ein Mitspracherecht erhalten. Hat sich der Betriebsrat darum noch nicht gekümmert?

mfg Kaiser

PS: Es gibt genug Mitarbeiter, die bereit sind, diese Darstellung zu unterschreiben!

-> A. CERWENY PETER CERWENY AV
 --- ERHALTEN VON A. CERWENY 0222/53401608 90-04-23 15.11
 -> A. KAISER ERICH KAISER BO
 Lieber hr. Kaiser
 danke für ihre zeilen, antworten müßte ihnen eigentlich steinwendner und dr. breitwieser (eher umgekehrt), die dinge liegen sicher nicht einfach - aber: es gab heute ein neuerliches gespräch des koll. steinwendner samt fr. dr. breitwieser und mir, wie wir - trotz kunst und deren präsentation - die sicherheitsanfordernisse in diesem haus nicht verletzen. dazu wird es ab mittwoch zu einem kontakt zwischen unserem sicherh. verantw. dipl. ing. fischer und fr. dr. breitwieser kommen. mehr kann ich derzeit dazu nicht beibringen. gruß cw kopie an alle memo-adressaten.
 --- ERHALTEN VON A. KAISER 0222/53401404 90-04-23 15.11

Grundausbildung	Basis II	Foundation
-----------------	----------	------------

Nachstehende Darstellung beschreibt in knapper Form Zielsetzung, Motive, Konzept sowie die wichtigsten Realisierungsschritte der EA-Generali Foundation.

Ziel

Profilierung der Gesellschaften der EA-Generali-Gruppe als die der zeitgenössischen Kunst verbundene Unternehmensgruppe (Teil anzustrebender Unternehmenskultur) durch: "Förderung von bildender Kunst"

- Dies geschieht unter den Vorzeichen:
- qualitative Exklusivität
 - entsprechender Kapitaleinsatz
 - langfristige Konzeption (Gewährleistung der Kontinuität)
 - Originalität und Konsequenz (Abgrenzung gegen die vielen, meist inkonsequenten Aktivitäten)
 - effiziente Förderung (eingesetzte Mittel sollen möglichst direkt zufließen)
 - Ausstattung firmeneigener Gebäude mit Kunst
 - Kapitalanlage

Motive

Die **Unternehmerische Leitstrategie** der Gesellschaften der EA-Generali Gruppe dokumentiert die Bereitschaft, "... uns parteipolitisch ungebunden für gesellschaftspolitisch sinnvolle Aktivitäten zu engagieren." Diese Bereitschaft ist vom wirtschaftspolitischen Stellenwert der Unternehmensgruppe abgeleitet.

Die Hinwendung zur zeitgenössischen Kunst erfolgt unter Bedachtnahme auf das gewollte Imageprofil der Gesellschaften als "den Anliegen der Gegenwart zugewandt und aufgeschlossen".

Das positive Interesse eines wichtigen Teils des Klientels der Versicherungswirtschaft an dieser Form des gesellschaftspolitischen Engagements ist in zahlreichen Untersuchungen und Publikationen empirisch belegt und nachvollziehbar.

EA-Generali Aktiengesellschaft / Bildung	H 1/94	Seite 92
--	--------	----------

Grundausbildung	Basis II	Foundation
-----------------	----------	------------

6. Begegnung Mitarbeiter / Zeitgenössische Kunst

Das Bemühen um die gewollte und notwendige Identifikationsbereitschaft der Mitarbeiter mit dem Gesamtkonzept (Teil der Unternehmenskultur) ist anspruchsvolle Daueraufgabe.

- Ständige Begegnung mit Kunst in Firmengebäuden
- Informationsveranstaltungen zum Themenkomplex zeitgenössische Kunst, z.B. Führungen
- Diskussionen aus Anlaß der Neuerwerbung von Einzelobjekten mit dem/der Künstler/in
- Information durch eigene Publikationen (Sammlungskataloge, Ausstellungskataloge)

Konkrete Auswirkungen dort, wo sich inhaltliche Berührungspunkte zum Tagesgeschäft anbieten.

- Intensivierung der Sparte Kunst/Transport/Versicherung
- Einbindung junger Künstler in gestalterische Aufgaben (Einladungen, Programme, Plakate und dergleichen).

Mediale Maßnahmen

Sämtliche Aktivitäten mit Blickrichtung Öffentlichkeit werden medial umgesetzt.

Die publizistische Resonanz läßt auf ein hohes Maß an Akzeptanz von Gesamtkonzept und Einzelaktivitäten schließen.

Begleitende Kontrolle

Die Qualität der Zielerreichung wird im Rahmen weitgehender, ständiger Marktforschung/Beobachtung durch die zuständige Stelle der Mitglieder/Gesellschaften begleitend kontrolliert.

EA-Generali Aktiengesellschaft / Bildung	H 1/94	Seite 97
--	--------	----------

Stellung – er hat Distanz, er kann die Mittel der Wissenschaft einsetzen, um diese Dinge zu begreifen – den Bürgern bewusst machen. Er kann warnen. Er sagt »Vorsicht, wenn wir jetzt dieses oder jenes machen, wird es diese oder jene langfristigen Konsequenzen haben. Seid auf der Hut!« Das ist eine wichtige politische Funktion der Forschung.

Müller: Sie haben sich in den letzten Jahren immer wieder mit den Bedingungen künstlerischer Produktion beschäftigt. Dabei haben Sie das Feld der kulturellen Produktion als eine »verkehrte Welt der Ökonomie« beschrieben. Dieses Ergebnis historischer Kämpfe garantiert unter anderem die Autonomie dieses Feldes, die wiederum die Voraussetzung für eine Kritik an bestehenden Verhältnissen ist. Was zeichnet diese »verkehrte Welt der Ökonomie« aus und welchen feldspezifischen Regeln unterliegt die künstlerische Produktion?

Bourdieu: Diese Frage nach der Regelmäßigkeit des künstlerischen Feldes ist wieder sehr schwierig zu beantworten. Man könnte allgemein sagen, je größer die Autonomie eines Feldes, umso mehr sehen sich seine Produzenten zugleich als Konsumenten, denn nur als konkurrierendes Gegenüber. Das heißt, es gibt einen kleinen Kreis, in dem Konsumenten und Produzenten identisch sind. Man liest sich gegenseitig. Das lässt sich sehr gut am Beispiel der Avantgarde-Poesie beschreiben. Es gibt eine Studie, in der diese kleine Welt der Produzenten und Konsumenten beschrieben wird: Es gibt hier kleine Auflagen von 300 Stück, die dann wiederum nur von anderen Produzenten gekauft und sehr, sehr kritisch gelesen werden, weil man ja auch in wechselseitiger Konkurrenz steht. Der Neoliberalismus übrigens stellt die Autonomie dieser kleinen Felder stark in Frage. Diese Felder haben in der Regel zwei Pole: Es gibt immer einen eher »reinen« Pol, der mit Autonomie verbunden ist und einen kommerziellen Pol auf der Gegenseite. Beim Theater existierte diese Teilung schon immer, sie kennzeichnet aber alle Bereiche künstlerischer Produktion.

Der Neoliberalismus fördert nun die Kommerzialisierung, er stärkt den kommerziellen Pol und schwächt jenen der Autonomie. Das hat gewichtige Konsequenzen. Im Bereich der cinematographischen Produktion zum Beispiel verschwinden die Möglichkeiten eines autonomen Avantgarde-Kinos immer mehr. Das sieht man in Deutschland und den USA besonders deutlich, während es in Frankreich noch eine gewisse staatlich gesicherte Überlebensfähigkeit durch Subventionen gibt. In einer Ausgabe von *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*⁵ untersuchen wir die Effekte neoliberaler Politik auf das Verlagswesen. Da sieht man unter anderem, wie wichtig die noch existierende Buchpreisbindung ist. In Brüssel wird über ihre Streichung verhandelt, um dem freien Markt alle Rechte zu geben. Wenn die Preisbindung fallen sollte, hätte das enorme Konsequenzen, auch politische, für die Kulturproduzenten. Man muss sehr aufmerksam verfolgen, wie diese neoliberale Tendenz in diesem Bereich ihre langfristigen Effekte produziert.

Müller: Unter den Bedingungen einer »neoliberalen Wende« und bei dem gleichzeitigen Versuch, soziale Widersprüche in einem Konzept der »Zivilgesellschaft«, wie es beispielsweise von Anthony Giddens oder Amitai Etzioni vertreten wird, zu harmonisieren, scheint sich auch das Verhältnis von Kunst und Markt zu verändern. Einerseits hat man den Eindruck, dass sich Kunst – mehr als immer schon üblich – den Gesetzen des Marktes unterwerfen soll, gleichzeitig scheint das neue Interesse an zeitgenössischer Kunst (zum Beispiel von Unternehmen) unter anderem gerade aus dem vermeintlichen Gegensatz von Kunst und Markt zu entstehen, der durch die privatwirtschaftliche Förderung in Frage gestellt wird. Man gewinnt dabei den Eindruck, Kunst solle so etwas wie die moralische Integrität einer »Zivilgesellschaft«, wie die Neue Mitte sie sich vorstellt, garantieren. Können Sie diesen Eindruck bestätigen oder setzen sich damit einfach nur Regulationen fort, die immer schon bestanden?

Bourdieu: Ich hege ein sehr großes Misstrauen gegenüber Soziolo-

could say that the greater the autonomy of a field, the more its producers act as consumers rather than just as rivaling counterparts. This means, there is a small circle in which consumers and producers are identical. They read each other. This is very well described by the example of avant-garde poetry. There is a study that describes this small world of producers and consumers: there are very small runs of 300 copies which, in turn, are only bought by other producers and which are read very, very critically because they are of course rivals. Incidentally, neoliberalism seriously challenges the autonomy of these small fields. These fields generally have two poles: there is always one rather »pure« pole linked with autonomy and, on the other side, a commercial pole. In theatre, this division has always existed, but it is actually characteristic of all areas of artistic production.

Neoliberalism promotes commercialisation, it strengthens the commercial pole, while weakening the pole of autonomy. The consequences are momentous. In cinematographic production, for example, the possibilities of autonomous avant-garde cinema are increasingly on the wane. We can see this quite clearly in Germany and in the US, while in France there is still a certain state-assisted viability thanks to subsidies. In one issue of Actes de la Recherche en Sciences Sociales⁵ we investigate the effects of neoliberal politics on publishing. Among other things we see the importance of fixed book prices that are still in place. Brussels is discussing abolishing them in order to give all rights to the free market. If fixed prices are done away with, the consequences – including the political impact – for culture producers would be immense. We must observe very carefully how this neoliberal trend has long-term effects on this area.

Müller: Under the conditions of a »neoliberal turn« and, at the same time, attempting to harmonise social contradictions in a concept of »civil society«, as advocated, for example, by Anthony Giddens or Amitai Etzioni, the relation of art and market would also seem to be changing. On the one hand, the impression is that art – more so than was always customary – is supposed to subdue to the laws of the market; at the same time, the new interest in contemporary art (for example as shown by companies) would seem, among other things, to stem from the alleged opposition of art and market that is challenged by private-sector promotion. We get the impression that art is supposed to guarantee something like the moral integrity of a »civil society«, as conceived by the Neue Mitte, the New Center in contemporary German politics. Can you confirm this impression or is this simply the continuation of regulations that have always existed?

Bourdieu: I have a great mistrust of sociologists such as Ulrich Beck and Anthony Giddens, a mistrust that grows even more when I remember that they are sociologists. Instead, I would like to draw your attention to the work of Andrea Fraser⁶. She investigated art purchases made by companies here in Austria, asking whether there is a discrepancy between the way the management and the workforce see art; the discrepancy was indeed quite considerable. To come back to Beck and Giddens: the theoretical view of both is really very moralising, which is why I find it displeasing, indeed I consider them to be incompetent. It is precisely not about sociology ratifying the prevailing discourse and thus lending it scientific legitimacy. The aim rather must be to analyse it critically and to reveal its mechanisms.

What we are seeing in the relation of companies and the field of art is a withdrawal of public institutions, particularly the state, also at the international level. Subsidies for major projects are being axed, and this is creating a vacuum which companies are stepping into in order to act as the patron. There is a nice example in UNESCO, which is being drained of state subsidies, for example by the US not paying its contributions. Instead, they turn to private financiers and public funds are substituted by moneys from the private sector – a substitution that is not unimportant. New forms of censorship and self-censorship come into play: you can no longer speak freely about how things are connected, for example the importance of public goods, when you are funded by the private

gen wie Ulrich Beck und Anthony Giddens, ein Misstrauen, das noch wächst, wenn ich mir vor Augen führe, dass es sich um Soziologen handelt. Ich möchte stattdessen auf die Arbeiten von Andrea Fraser verweisen. Sie hat die Kunstankäufe von Unternehmen hier in Österreich untersucht und danach gefragt, ob es nicht eine Diskrepanz zwischen dem Kunstverständnis der Direktion und jenem der Mitarbeiter gibt, die Diskrepanz war dann wirklich sehr groß.⁶ Um doch noch auf Beck und Giddens zurückzukommen: Der theoretische Blick beider ist wirklich sehr moralisierend und mir deshalb auch unsympathisch, ich halte sie sogar für inkompetent. Es geht ja gerade nicht darum, dass die Soziologie den herrschenden Diskurs ratifiziert und ihm damit eine wissenschaftliche Legitimität verschafft. Es muss darum gehen, ihn kritisch zu analysieren und seine Mechanismen aufzudecken.

Was sich momentan im Verhältnis von Unternehmen und künstlerischem Feld abzeichnet, ist ein Rückzug öffentlicher Institutionen, insbesondere des Staates auch auf internationaler Ebene. Die Subventionen für wichtige Projekte werden gekürzt, und auf diese Weise entsteht ein Vakuum, in das Unternehmen hineintreten, um den Mäzen zu spielen. Es gibt ein schönes Beispiel im Rahmen der UNESCO, die im Hinblick auf staatliche Subventionen dadurch trockengelegt wird, dass zum Beispiel die USA ihre Beiträge nicht mehr zahlen. Dann wendet man sich an private Financiers und öffentliche Gelder werden durch privatwirtschaftliche substituiert – eine Ersetzung, die nicht gleichgültig ist. Es treten neue Formen der Zensur und Selbstzensur auf: Man kann nicht mehr frei über Zusammenhänge sprechen, etwa die Bedeutung öffentlicher Güter, wenn man privatwirtschaftlich finanziert wird. Es entsteht ein neuer Diskurs, der Gefahren in sich birgt. Das ist auch der Sinn Ihrer Frage nach der objektiven Krise: Dieser ganze Prozess, so scheint mir, führt nicht notwendig zu einem kritischen Bewusstsein, zum Beispiel bei Kunstproduzenten. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Buchpreisbindung zu sprechen kommen: Ich sehe eine große Gefahr in ihrer Aufgabe – eine Gefahr, die allerdings von den Akteuren des Feldes gar nicht so gesehen wird. Autoren usw. engagieren sich wenig gegen eine mögliche Aufhebung. Namentlich die Binnenmarktpolitik der EU hat enorme Konsequenzen, insofern alle Formen der Subventionierung plötzlich als Handelsbarrieren deklariert werden. Das ist zum Beispiel für die Avantgardefilmer besonders desaströs. Es geht also um die Frage, wie die betroffenen Akteure selbst ein politisches Bewusstsein von den Prozessen, denen sie hautnah ausgesetzt sind, erlangen können. Das berührt auch die Frage der Autonomie der Felder: Weil die Avantgarde-Produktionen keinen echten Markt haben, weil Konsumenten und Produzenten identisch sind, gibt es nur eine Möglichkeit des Überlebens: Das sind die staatlichen Subventionen.

Noch ein Wort zu Giddens und Beck: Für eine Analyse all dieser Fragen im Zusammenhang mit dem Neoliberalismus ergibt sich das Problem, dass die Akteure in diesen Feldern durchaus etwas dazu zu sagen hätten, aber nicht die Mittel zu einer Analyse haben. Die Soziologen wiederum, die die legitimen Mittel haben, um über die soziale Wirklichkeit zu sprechen, wissen von all dem nichts und sagen dann einfach irgendetwas.

1 Vgl. dazu: Pierre Bourdieu: *Gegen die Politik der Entpolitisierung. Die Ziele der sozialen Bewegung Europas*. in: CAMERA AUSTRIA, 72/2000, S. 94/95.

2 »Raisons d'agir« entstand zunächst in Frankreich als Zusammenschluss von WissenschaftlerInnen und Intellektuellen im Kontext der Streiks in Frankreich im November und Dezember 1995. Eines von vielen Zielen ist eine Repolitisierung der Wissenschaften und eine Analyse ihrer Rolle in sozialen Kämpfen. Es geht um die Bündelung von Information, Analyse und sozialer Kräfte gegen den Neoliberalismus.

3 Der Kongress »Opposition bilden«, der von der Demokratischen Offensive organisiert wurde und vom 10. – 12. November 2000 in Wien stattfand.

4 Vgl. dazu insbesondere: Pierre Bourdieu, Loic J. D. Wacquant: *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main 1996.

5 *Actes de la Recherche en Sciences Sociales: Editions, Editeurs*, 126–127/1999 und *Editions, Editeurs* (2), 130/1999.

6 In diesem Dienstleistungsprojekt bot die amerikanische Künstlerin Andrea Fraser der EA-Generali – einer Versicherungsgesellschaft mit Sitz in Wien, die auch eine Foundation unterhält, die sich der Sammlung zeitgenössischer Kunst verschrieben hat – an, in Form von Interviews die Funktion von Kunst für das Unternehmen allgemein zu unter-

suchen sowie Einblicke in die Hintergründe, Ursachen sowie Dynamiken der durch Konfrontation der Belegschaft mit zeitgenössischer Kunst entstandenen Konflikte zu verschaffen. Die Künstlerin versuchte sich in diesem Projekt nicht als Konfliktmanagerin, die einen Lösungsvorschlag erarbeitet oder gar eine Lösung herbeiführt. Vielmehr ging sie in diesen Konflikt hinein, um die Ursachen herauszufinden. Das Projekt wurde in Form eines Berichtes dokumentiert: Er beinhaltet die Interpretation, die die Künstlerin als Ergebnis ihrer Untersuchung herausgearbeitet hat. »Der erste Teil beschäftigt sich mit den Motiven der EA-Generali, sich mit zeitgenössischer Kunst zu befassen, besonders insofern sie die Entwicklung eines neuen öffentlichen Images für die Unternehmensgruppe betreffen und inwieweit Organisationsstruktur und Programme der EA-Generali Foundation darauf abgestimmt sind, diese Ziele zu erreichen. Der zweite Teil des Berichtes beschäftigt sich mit dem Interesse des Unternehmens, die von der Foundation aufgebaute Sammlung im Gebäude der Generaldirektion zu präsentieren und inwieweit zeitgenössische Kunst bereits eine Komponente der Unternehmenskultur darstellt oder darstellen soll.«, Andrea Fraser, in: EA-Generali Foundation (Hrsg.): *Andrea Fraser, Bericht*, Wien 1995, S. Abb. S. 6.

»To come back to Giddens and Beck for a moment: any analysis of all these questions in connection with neoliberalism is faced with the problem that while the actors in these fields certainly do have something to say about it, they lack the means to analyse the situation. Sociologists, in contrast, who possess legitimate means to speak about social reality, know nothing about it and just say something for the sake of it.

(Translation: Richard Watts)

Wir danken Prof. Franz Schultheis für seine Vermittlungs- und Übersetzungsarbeit.

1 See also: Pierre Bourdieu, *Gegen die Politik der Entpolitisierung: Die Ziele der sozialen Bewegung Europas*, in: CAMERA AUSTRIA, 72/2000, p. 94/95.

2 »Raisons d'agir« was originally set up in France as a union of scientists and intellectuals in the context of strikes in France in November and December of 1995. One of the many objectives is to repoliticize the sciences and to analyse their role in social struggles. The aim is to cluster information, analysis and social forces in opposition to neoliberalism.

3 The »Opposition bilden« conference organised by the »Demokratische Offensive« took place from 10 – 12 November, 2000 in Vienna.

4 Cf. particularly: Pierre Bourdieu, Loic J. D. Wacquant: *An Invitation to Reflexive Sociology*. Chicago 1992.

5 *Actes de la Recherche en Sciences Sociales: Editions, Editeurs*, issue 126–127/1999 and *Editions, Editeurs* (2), issue 130/1999.

6 In this service project, the American artist Andrea Fraser offered the EA-Generali – an insurance company based in Vienna which also maintains a foundation dedicated to collecting contemporary art – to investigate the function of art for the company by conducting interviews and to gain an insight into the background, causes and dynamics of the conflicts that arise when confronting employees with contemporary art. In this project, the artist was not trying her hand at being a conflict manager suggesting – let alone implementing – a solution. Rather, she went into this conflict with the aim of discovering causes. The project was documented in the form of a report containing the interpretation that the artist elaborated as the result of her investigation. »The first part focuses on the motives of EA-Generali to deal with contemporary art, particularly where they pertain to the development of a new public image for the group and to what extent the organisational structure and programmes of the EA-Generali Foundation are geared to achieving these objectives. The second part of the report deals with the company's interest in presenting the collection assembled by the Foundation in the executive board building and to what extent contemporary art is already (intended to be) an integral component of the corporate culture.«, Andrea Fraser, in: EA-Generali Foundation (Ed.): *Andrea Fraser, Bericht*. Vienna 1995, cf. ill. p. 6.